

Frank Pieter Hesse

## **Schloss Schönhausen – Konservatorische Leitlinien für einen vielschichtigen Denkmalort**

(19. Berliner Denkmaltag - 9. September 2005)

Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg ist als Nachfolgerin der nach dem Ende der Monarchie 1927 eingerichteten staatlichen Schlösserverwaltung Eigentümerin hochrangiger Denkmale - Schlossmuseen und Museumsschlösser zumeist. Das der Stiftung erst in diesem Jahr zugewachsene Schloss Schönhausen – einst Wohnsitz von Elisabeth Christine, der Frau Friedrichs des Großen - kann allerdings nicht auf eine jahrzehntelange kontinuierliche Museumsnutzung zurückblicken. Es verblieb außerhalb der Schlösserverwaltung beim preußischen Finanzministerium, um nach 1933 als Ausstellungsort der „Reichskammer der bildenden Künste“ direkt dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unterstellt zu werden. Die Spaltung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und in deren Folge die Nutzung als Amtssitz des ersten DDR-Präsidenten bzw. des Staatsrates, schließlich bis zum Ende der DDR als deren Regierungs-Gästehaus fügten der im Schloss aufgehobenen Geschichte des Hauses Hohenzollern eine völlig neue, politische Dimension von nationaler Bedeutung hinzu. Deren im Bauwerk sicht- und spürbare Manifestationen stellen die Stiftung und die Denkmalpflege vor besondere Herausforderungen.

Mit der Übernahme des Schlosses durch die Stiftung besteht erstmals seit Jahrzehnten die Chance einer der Denkmalbedeutung gerecht werdenden Instandsetzung und Restaurierung für eine angemessene Nutzung: als Museumsschloss für die Ausstellung der nicht den Zeitläuften geopferten Einrichtungs- und Ausstattungstücke aus der Zeit der Königin, für die es zwar nicht errichtet, aber hergerichtet worden war, sowie für die Sammlung Dohna-Schlobitten, also des dem Haus Hohenzollern verbundenen und im Zweiten Weltkrieg zerstörten ostpreußischen Grafensitzes, dessen Bestand 1978 für das Schloss Charlottenburg erworben wurde. Die denkmalpflegerischen Aspekte freilich sind aus der Denkmalbedeutung und dem materiellen Denkmalbestand abzuleiten, wie diese in diesem Bauwerk vielschichtig vergegenständlicht sind und mehr umfassen als die Zeit der Hohenzollern.

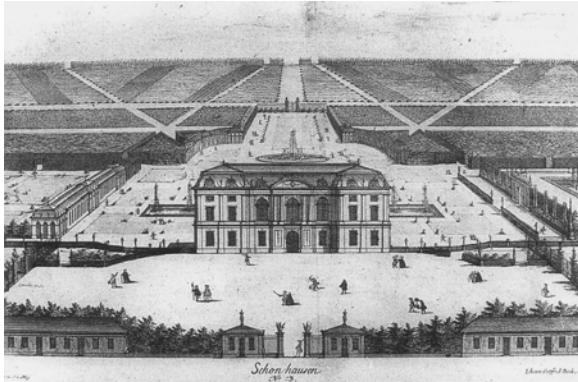


Schloss Schönhausen, Gartenfassade, 2005 (Foto: Wolfgang Bittner)

### **Geschichte und Bestand**

Im Jahr 1662 übernahm die Gräfin Dohna das 1375 erstmals urkundlich erwähnte Gut in Niederschönhausen. Über das Aussehen ihres Wohnhauses sind keinerlei bildliche Darstellungen bekannt. Das Erstbauwerk des ab 1664 errichteten „petit palais“ der Gräfin ist vermutlich im aufgehenden Mauerwerk der zentralen

sieben Achsen des heutigen Bauwerks aufgegangen. Diese sieben Achsen gehören zu der wohl durch Arnold Nehring (1659-1695) erfolgten Umgestaltung des gräflichen Wohnhauses zu einem dreigeschossigen, mit Mansarddach gedeckten Schlossbau unter Kurfürst Friedrich III., nachdem



Schloss Schönhausen in der Zeit Kurfürst Friedrich III., Kupferstich von Jean Baptist Broebes, 1693

dieser das Gut 1691 erworben hatte. Aus dieser Zeitschicht sind vier barocke Stuckdecken im ersten Obergeschoss überliefert.

Bald nach der Krönung Friedrichs zum ersten preußischen König waren wohl einachsige Pavillons an Nord- und Südseite angefügt und das Mansarddach durch ein Satteldach ersetzt worden. Um 1709 wurden die Pavillons durch Eosander (1669-1728) auf drei Achsen für die Schlafgemächer des Königs und seiner Gemahlin erweitert.

Das Schloss war damit in Länge und Breite in den heutigen Maßen definiert, wenngleich die so gebildete Grundfläche und auch das heutige Volumen noch nicht vollständig ausgefüllt waren. Friedrich II. hatte 1740 – im Jahr seiner Thronbesteigung – seiner Gattin das Gut mit dem Schloss als Residenz auf Lebenszeit vermacht; betreten, so berichten die Chroniken, habe er es nie. Der ein Jahr später begonnene Ausbau für Elisabeth Christine, der unten in einer Radierung Schleuens wiedergegeben ist, war durch den siebenjährigen Krieg weitgehend zerstört worden. Erst nach ihrer Rückkehr aus Magdeburg ließ die Königin ab 1763 das Schloss durch Johann Boumann d.Ä. (1706-1776) wieder aufbauen und vergrößern durch Aufstockung der beiden eingeschossigen Seitenflügel und Nutzung des Ehrenhofes für den Einbau eines großzügigen

Schloss Schönhausen, Ansicht von der Gartenseite Radierung von Johann David Schleuen d.Ä., um 1740



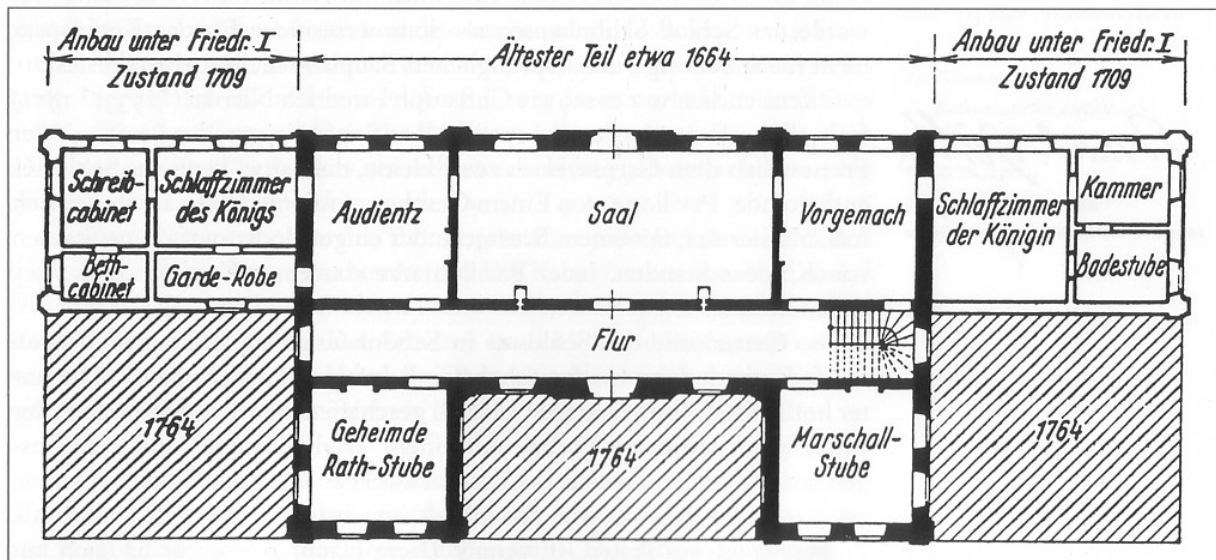
Treppenhaus (Foto Archiv Landesdenkmalamt)

Treppenhauses, womit die heutige Baumasse des Schlosses erreicht war. Das mit doppelten Läufen und Zwischenpodesten um große ovale Augen gelegte Treppenhaus gehört zu den schönsten Raumschöpfungen dieser Art und Zeit in Berlin. Die Westfassade ist wie die Gartenfassade als nur zweigeschossige Saalfront aufgefasset, wodurch die Zwischenpodeste und die zu ihnen hinaufführenden Läufe in die hohen Rundbogenfenster einschneiden. Das Geländer trägt heute eine weiß-goldene Fassung. Ob und welche Fassung zu welcher Zeit vorhanden war, wird noch zu untersuchen sein.

Mit diesen baulichen Ergänzungen ist der Bau 1764 im wesentlichen vollendet.

Schloss Schönhausen, Ansicht von der Gartenseite, Radierung von Johann David Schleuen d.Ä., um 1764





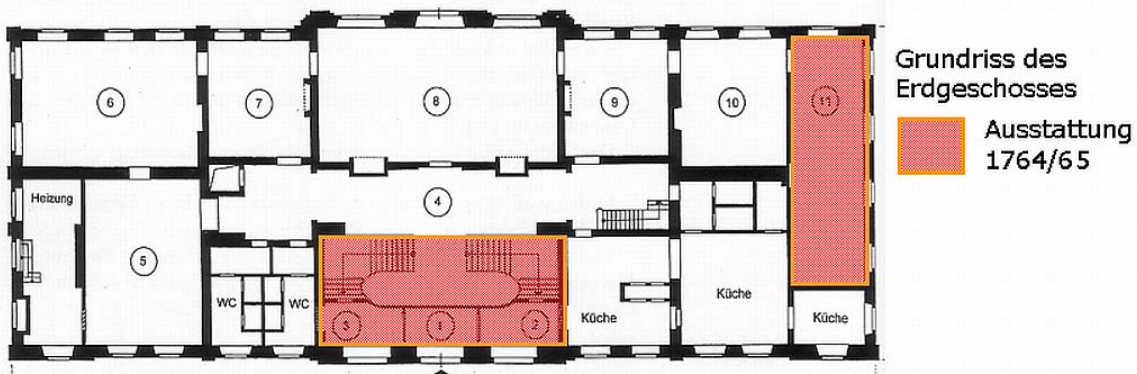
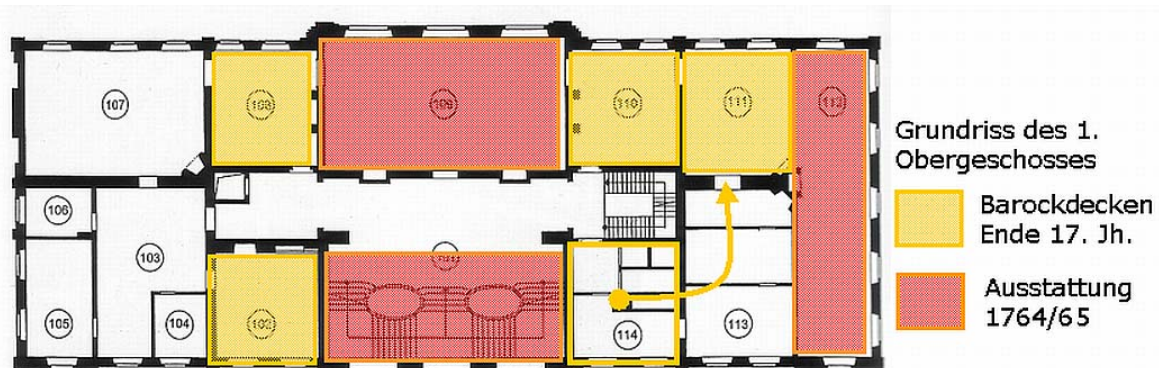
Grundriss des Erdgeschosses, rekonstruiert nach dem ‚Inventar‘ von 1709, (Erich Schonert, Zentralblatt der Bauverwaltung 1936)

### Der Innenbau

Eine Grundrissdarstellung nach dem Inventar von 1709 verdanken wir Erich Schonert, der als Oberbaurat anlässlich der Sanierung und des Umbaus des Schlosses für Ausstellungszwecke in den Jahren 1935/36 die Baugeschichte zusammentrug und in dieser Zeichnung festhielt. In die unten wiedergegebenen aktuellen Bestandspläne sind die im Obergeschoss überlieferten Barockdecken aus der Zeit Friedrich III. bzw. des ersten Königs eingetragen. Die Decke aus dem südlich des Treppenhauses gelegenen Raum (114) wurde im Zuge des Umbaus zum DDR-Gästehaus zur Gartenseite hin versetzt, so dass

sie seither im Raum 111 außerhalb des um 1700 bestandenen Baukörpers liegt, zu dem sie eigentlich gehört. Die Decken tragen mehrere Fassungen, die letzte Renovierung der späten 1970er Jahre hinterließ eine Zweifarbigkeit, die der ursprünglichen nicht entsprechen dürfte.

Aus der Zeit Elisabeth Christines sind außer dem Treppenhaus vor allem drei Räume in großer Geschlossenheit überliefert. Ihr Zustand ließe die Restaurierung mit dem Ziel der Wiederherstellung dieser Zeitschicht zu, weil spätere Überfassungen oder Neugestaltungen entweder die





Barockdecke im Obergeschoss, Raum 110 (Foto: F. Hesse)

Räume nur partiell verändert haben oder sie als minder bedeutend wieder entfernt werden können. Es sind dies die aus friderizianischer Zeit stammende Zedergalerie im Erdgeschoss (11), der Festsaal (109) und die sogenannte Marmorgalerie (112) im Obergeschoss. In allen Räumen sind die zugehörigen Ausstattungen wie Boiseries, Trumeaus und Kamine erhalten, meistens allerdings mit späteren Fassungen.

Die Holzvertäfelung der Zedergalerie ist an den Außenwänden Originalbestand, ebenso die Rokoko-Konsoltische und Trumeaus. Trotz der in DDR-Zeiten deutlich erkennbar erneuerten Holzverkleidung der Innenwände besitzt dieser Raum im Zusammenklang mit den originalen Boiseries, den zedernhölzernen Rokoko-Konsoltischen und

Zedergalerie (Foto: F. Hesse)



den silbernen Spiegelrahmen eine bemerkenswert hohe Authentizität für die Zeit der Königin. Wie in allen Räumen im Erdgeschoss ist der Parkett-Fußboden allerdings ein Ergebnis des Umbaus zum DDR-Regierungsgästehaus, ebenso das hier vorhandene Mobiliar.

Der Festsaal im Obergeschoss ist substantiell gut überliefert, allerdings ist die Überfassung der Stuckmarmorflächen an Pilastern und Wandfüllungen durch den marmorierenden Anstrich der letzten Renovierung der späten 1970er Jahre unbedingt revisionsbedürftig. Im Vergleich mit dem Zustand um 1935, der vom ursprünglichen kaum abgewichen sein dürfte, ist die Gliederung der Wände wesentlich stärker betont. Auch legt die historische Abbildung vor der Restaurierung 1935 den Verdacht nahe, dass der Stuck farbig gefasst war, was einer Rokokofassung durchaus entspräche.

Gleiches gilt auch für die an der Südseite des Obergeschosses gelegene und über die gesamte Gebäudetiefe reichende Marmorgalerie, deren Stuck heute - offensichtlich mehrfach überfasst - einen weißem Anstrich zeigt und deren Wand- und Deckenflächen spätestens seit den ausgehenden 1970er Jahren mit monochromer Dispersionsfarbe überfasst sind.



Festsaal, Zustand 1935 (Foto: Archiv Landesdenkmalamt)

Festsaal, Zustand 2005 (Foto: F. Hesse)





Marmorgalerie, 1935 (Foto: Archiv Landesdenkmalamt)

Die Wandfüllungen und Pilaster – so weisen es die alten Inventare aus – dürften mit Stuckmarmor gefasst sein, auch die Aufnahmen von 1935 lassen dies vermuten, wie auch der Stuck wohl polychrom gefasst war. Hier wie auch beim Festsaal werden intensive restauratorische Untersuchungen zur Klärung und Entscheidung über die wieder herzustellenden Raumfassung beitragen.

Nach dem Tode Elisabeth Christines (1797) erlebte Schönhausen vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen allmählichen Niedergang, der nur von wenigen Reparaturen für zwischenzeitliche Aufenthalte von Hofangehörigen unterbrochen wurde. Er wurde auch durch 1927 erfolgte Übertragung des als Möbel- und Bilderdepot genutzten Schlosses an den preußischen Staat kaum aufgehalten. In den 1920er Jahren kam es aufgrund massiver Schäden zur vorübergehenden Abnahme der oberen Hälfte des Dachstuhls. 1929 wurde die alte Dachform wieder hergestellt.

Erst die unter dem Oberbaurat Erich Schonert 1935/36 durchgeführte, denkmalpflegerisch durchaus ambitionierte Instandsetzung und Restaurierung versetzte das Schloss wieder in einen benutzbaren Zustand. Schonert hatte sich schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten um eine Nutzung als Museum bemüht. Die um 1934 getroffene Zweckbestimmung als Sonder-Ausstellungsbau für die „Reichskammer der bildenden Künste“ war der erste offizielle Beginn der musealen Zweckbestimmung, die sich schon

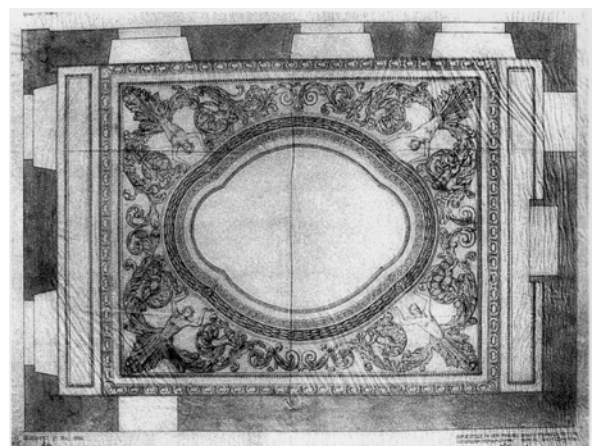
kurz vor der damaligen Restaurierung in der Zwischennutzung als Ausstellungsbau für den „Künstlerbund Norden“ angedeutet hatte.

Im Rahmen dieser Restaurierung wurden zwei wertvolle Barockdecken aus dem 1931 in der Klosterstraße 76 abgebrochenen „Hohen Haus“, einem markgräflichen bzw. kurfürstlichen Wohnhaus, das später zu einem Lagerhaus umgebaut worden war, in das Erdgeschoss des Schlosses integriert (Raum 5). Die kleinere der beiden Decken ist bis auf einen Teil verloren, die größere befindet sich – derzeit verdeckt – noch am Einbauort in der heutigen Garderobe über einer abgehängten Holzdecke, die dort wohl in den 1970er Jahren für das Regierungs-Gästehaus eingebaut wurde. Für diesen Deckeneinbau wurde eine vollständig vorhandene Raumsituation aus der Zeit der Königin entfernt. Die unten wiedergegebene Bauaufnahme der Decke im Hohen Haus vor Abbruch zeigt die Gesamtansicht. Es erscheint sinnvoll, diese Decke - ein Ergebnis konservatorischer Entscheidungen der 1930er Jahre - zu respektieren und auch wieder zu zeigen, indem die nüchterne und wenig aussagekräftige Garderobenanlagen und die zugehörigen abgehängten Decke entfernt werden.



Barocke Decke aus dem Hohen Haus (Foto: F. Hesse)

Gesamtansicht der barocken Stuckdecke im Hohen Haus, Bauaufnahme 1931



Wenn auch der Deckeneinbau kaum mit dem Kultur(un)verständnis der Nationalsozialisten in Verbindung gebracht werden kann, so repräsentiert er doch eine Zeit, in der das Schloss der NS-Kulturpolitik vollkommen untergeordnet worden war. Neben laufenden Ausstellungen, die Goebbels' völkisch-nationalistischem Kulturbegriff zu folgen hatten, wurde hier 1938 ein großer Teil von Werken aus der NS-Ausstellung „Entartete Kunst“ eingelagert, um sie von hier auf dem Weltmarkt zu verkaufen.

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges zeigten sich in Schönhausen nicht in der Zerstörung wie bei anderen Schlössern Berlins, namentlich des Berliner Schlosses, von Schloss Charlottenburg oder Monbijou. Pankow lag mit Schönhausen im Besatzungsgebiet der Roten Armee. Die sowjetische Militäradministration nutzte das Schloss zunächst als Schule. Auch die historische Topografie des nahegelegenen bürgerlichen Villengebietes am Majakowskiring erhielt durch die Requirierung der SMAD als Wohnort ihrer Offiziere und dann der DDR-Spitzenfunktionäre eine neue Bedeutungsschicht. Wilhelm Pieck, der erste Präsident der DDR, hatte es von seinem Wohnsitz zu seinem neuen Amtssitz im Schloss nicht weit.

Die Wahl Schönhausens als Präsidialamt führte zu einer neuerlichen Instandsetzung, einigen Umbauten und vor allem weitreichenden Veränderungen des engeren Schlossumfeldes. Das Schloss war damit das DDR-Gegenstück zur Villa Hammerschmidt in Bonn und zum Schloss Bellevue in West-Berlin.

Aus dieser Zeit stammen noch die Baldachine für die Wachen, die auch nach der Instandsetzung 1983 wieder angebracht worden sind. Sie veranschaulichen diese Zeitschicht am äußeren Bau und sind selbstverständlich als Hinweis der Funktion des Schlosses in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und nach Gründung der DDR zu erhalten.

Baldachine am Eingang des Schlosses (Foto: F. Hesse)



Das Amtszimmer von Wilhelm Pieck zeigt sich heute im Stil der meisten anderen Räume, die um 1978 für den geplanten Schahbesuch erneuert worden waren: neue Wandbespannungen nach einem einheitlichen Muster, aber mit unterschiedlichen Farbstellungen sowie barockisierende Sitzmöbel und Teppiche. Die Büroeinrichtung Piecks wurde dem damaligen Museum für Deutsche Geschichte übergeben. Aus jener Zeit stammt möglicherweise auch die Anbringung des Wappens der Kleinen Decke des „Hohen Hauses“ über dem Kamin im südlich an den Gartensaal anschließenden Raum 09. Hier hatte Schonert bei der Instandsetzung 1935 eine Rokokomalerei aufgefunden, die er restaurieren ließ. Die laufenden Befunduntersuchungen werden zeigen, ob sich diese Malerei erhalten hat.



Raum 107, ehem. Amtszimmer von Wilhelm Pieck, Ausstattung um 1978 (Foto: F. Hesse)

Raum 09 im Erdgeschoss mit dem Wappen aus der Kleinen Decke des Hohen Hauses (Foto: F. Hesse)



Nach Piecks Tod (1960) trat auf Beschluss der Volkskammer an Stelle des Präsidenten der Staatsrat als höchstes Staatsorgan; er konstituierte sich am 12. September vor 45 Jahren im Festsaal des Schlosses Schönhausen. Nachdem dieses repräsentative Kollektivorgan, aus dem der Staatsratsvorsitzende eine große Macht bezog, 1964 sein neues Domizil am Schlossplatz beziehen konnte, nutzte die DDR-Regierung das Schloss als Gästehaus. Von dieser Zeit legen noch umfangreiche Um- und Einbauten Zeugnis ab. Diese Zeitschicht erhält auch dadurch eine besondere zeitgeschichtliche Bedeutung, dass Schönhausen der Ort der Zwei+Vier-Verhandlungen war, also der Verhandlungen der vier Siegermächte und der beiden deutschen Staaten über das Ende der DDR und den Beitritt zur Bundesrepublik. Die Außenminister der sechs Staaten trafen sich am 22. Juni 1990 im Festsaal des Schlosses.

Einen relativ authentischen Eindruck von der frühen Gästehaus-Zeit vermitteln vor allem die nördlich gelegenen Räume im Obergeschoss, wo sich in einem Vorraum (103) zeittypische Einbauschränke erhalten haben. Stiftung und Landesdenkmalamt sind sich darüber einig, dass diese Räume erhalten werden und im künftigen Museumsschloss diese junge Zeitschicht zur Anschauung bringen sollen.

An der Nordwestecke im Obergeschoss liegt das ursprünglich im Erdgeschoss an gleicher Stelle befindliche kleine boisierte Kabinett aus friderizianischer Zeit mit auf Holztafeln gemalten Schäferszenen in der Manier des Antoine Watteau (105). Bei der Umgestaltung für das Gästehaus wurde der Grundriss verändert, die Malereien restauriert und auf einer neuen Vertäfelung angebracht. Die Erhaltung dieser Suite einschließlich ihrer ursprünglichen und zeitgenössischen Ausstattungsstücke wie Spiegel, Bilder und Mobiliar sowie auch des dazugehörigen Badezimmers wird anschaulich die frühe Gästehauszeit überliefern.

Flur im Bereich der Gästeapartements im Obergeschoss (Foto: F. Hesse)



Das konservatorische Problem in den meisten Räumen besteht in der Überlagerung dreier bestimmender Zeitschichten in den Raumfassungen: der Zeit Elisabeth Christines, repräsentiert vor allem in den festen Einbauten wie den Kaminen, Boiserien und Trumeaus, der Zeit des Umbaus zum Gästehaus in den Parkettböden und Überfassungen der Einbauten und der letzten Erneuerung der Räume mit Anstrichen und Wandbespannungen wohl von 1978. Die Ergebnisse der kommenden Untersuchungen werden intensiv diskutiert werden müssen, um daraus ein denkmalpflegerisch vertretbares und mit dem Ausstellungskonzept der Stiftung vereinbares Restaurierungskonzept zu entwickeln.



Gästesuite im Obergeschoss mit den Wandbildern nach „Watteauscher Manier“ (Foto: T. Tapp, SPSP)



Sog. Roter Salon im Obergeschoss, Zustand seit 1978 (Foto: T. Tapp, SPSP)

Gartensaal, Zustand seit 1978 (Foto: F. Hesse)



Im zweiten Obergeschoss sind die Räume für Mitarbeiter des Gästehauses und den Gäste-Begleitschutz wesentlich einfacher ausgestattet. Hier sind Räume für die Museumsverwaltung vorgesehen, einige Festeinbauten und Ausstattungen sollen repräsentativ erhalten werden.

Bevor jedoch an die Restaurierung zu denken ist, müssen die im Bauwerk vorhandenen Schadstoffe unschädlich gemacht werden, die auf den massiven Umbau und die Holzschutzmaßnahmen von 1965 zurückzuführen sind. Anstelle des Rückbaus, der Dekontamination und des Wiedereinbaus der belasteten Teile wäre die Versiegelung an Ort und Stelle denkmalpflegerisch vorzuziehen, da so der Substanz des Denkmals am wenigsten geschadet würde.

### Der Außenbau

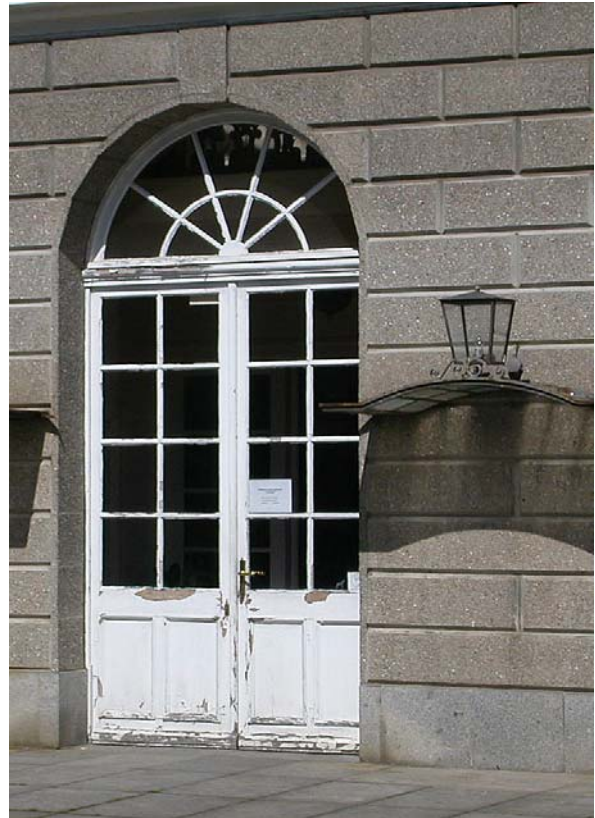
1983 war die Fassade erneuert worden – allerdings mit völlig ungeeigneten Materialien, die weder den historisch verwendeten entsprachen noch bauphysikalisch geeignet waren. Der da Bauwerk auch farblich recht entstellende Glaskröselputz behindert die notwendige Wasserdampfdiffusion und führte bereits zu erheblichen Fasadenschäden. Die Restaurierung der Außenfassaden wird sich auf Befunduntersuchungen stützen, die baubegleitend durchgeführt werden und noch Aufschluss über Material und Farbigkeit geben. Es liegen weder Befundberichte aus früherer Zeit vor – auch nicht von Erich Schonert – noch gibt es aussagefähige farbige Abbildungen.

Der aktuelle Zustand der Westfassade im Bereich des Mittelrisalits zeigt deutlich den Verlust an gestalterischer Qualität. Anstelle der früheren, durch profilierte Fugen in elf Lagen gegliederten Putzrustika mit Bogenquaderung täuschen seit der letzten Instandsetzung gefaste Waschbetonplatten eine Quadergliederung in zwölf Schichten vor, die klassische Bogenquaderung wurde durch unechte Bögen mit „Schlussstein“ ersetzt.

Westfassade mit Glaskröselputz (Foto: F. Hesse)



Das Detail verdeutlicht den unwürdigen Charakter einer schnell aus Fertigteilen angebrachten Billiglösung. Die Rustika wird rekonstruiert werden müssen, da weder die Gestaltqualität noch die bauphysikalischen Eigenschaften für die Beibehaltung der Betonplatten sprechen.



Mittelrisalit Westfassade, „Rustika“ aus Waschbetonplatten (Foto: F. Hesse)

Eine wichtige Quelle für die Fassadenrestaurierung im Ganzen wird der in Putz erhaltene Mittelrisalit der Gartenseite sein, der noch mehrere Farb- und Putzschichten aus früherer Zeit trägt. Das Giebelrelief mit den Initialen Elisabeth Christines war 1994 restauriert worden, als auch das Dach neu eingedeckt wurde. Dieses äußere Würde- und Widmungszeichen wie auch der innere Bestand an Originaloberflächen und räumlicher Ausstattung des 18. Jahrhunderts

Abgelöste Putzschicht auf der Westfassade (Foto: F. Hesse)







Gartenfassade, Mittelrisalit (Foto: F. Hesse)

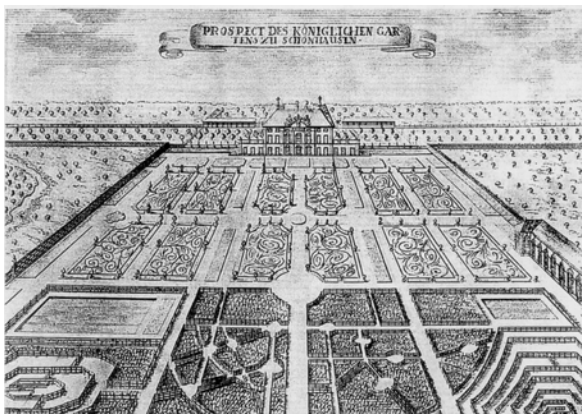
könnten nahe legen, das Schloss mit der Instandsetzung und Restaurierung ausschließlich der Zeit Elisabeth Christines anzunähern. Aber wie zu zeigen war, sind auch die späteren, politikgeschichtlich bedeutsamen Schichten so manifest im Bauwerk zu finden, dass sich eine Angleichung des vielschichtigen Bestandes ausschließlich auf diese frühe Zeitschicht zumindest aus konservatorischen Gründen verbietet.

Mit der Berücksichtigung der noch materiell im Schloss Schönhausen repräsentierten Zeitschichten, namentlich der Zeit der Königin, der Restaurierung Erich Schonerts und der den Folgen des Zweiten Weltkrieges geschuldeten Adaptionen, ist die generelle konservatorische Leitlinie für das Schlossbauwerk gegeben. Diese Leitlinie wird auch für das engere Umfeld des Schlosses, also den Schlosspark und die späteren Assistenzbauten zu gelten haben.

### Park und Assistenzbauten

Die erste mit einiger Sicherheit überlieferte Gestaltung des Schlossparks geht hauptsächlich zurück auf den wohl auch von Eosander verän-

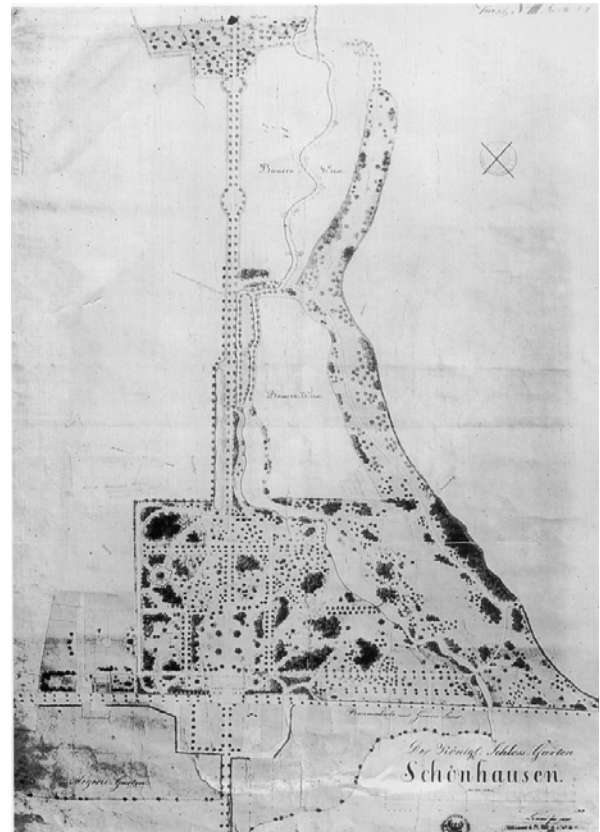
Schloss und Park Schönhausen, Federzeichnung von Daniel Petzold, 1710



derten Lustgarten Friedrichs I., wie er in der Federzeichnung Petzolds überliefert ist. Elisabeth Christine hatte diese den rationalistischen Gestaltungsmustern holländisch-französisch geprägter Gartenkunst folgende Anlage fast unverändert übernommen. Diese Schicht ist heute bis auf wenige Elemente weitestgehend verloren, nach dem die Königin bereits Elemente der damals aufkommenden englischen Landschaftsgärtnerei in den Park implementieren ließ. Peter Joseph Lenné (1789-1866) fertigte in den Jahren 1828 bis 1831 für Friederike, die Herzogin von Cumberland (1778-1841), mehrere Verschönerungspläne, deren freie landschaftliche Gestaltung zur weitestgehenden Aufhebung der barocken Strukturen führen sollte, auch wenn nicht alles nach den Plänen umgesetzt wurde. Aus Lennéscher Zeit stammen beispielsweise noch die vier Platanen auf dem ehemaligen Pleasureground auf der Ostseite des Schlosses wie auch das Konzept einer Pergola an dessen Südseite. Der Wiederaufbau der gegenwärtig abgebauten Pergola – sie wurde in den 50er Jahren erneuert – ist selbstverständlich ein denkmalpflegerisches Ziel.

Während der äußere Schlosspark vom Bezirk Pankow verwaltet wird, geht der sogenannte innere Schlosspark mit dem Schloss an die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Nach der Wahl Schönhausens als Amtssitz des Präsidenten der DDR war aus dem

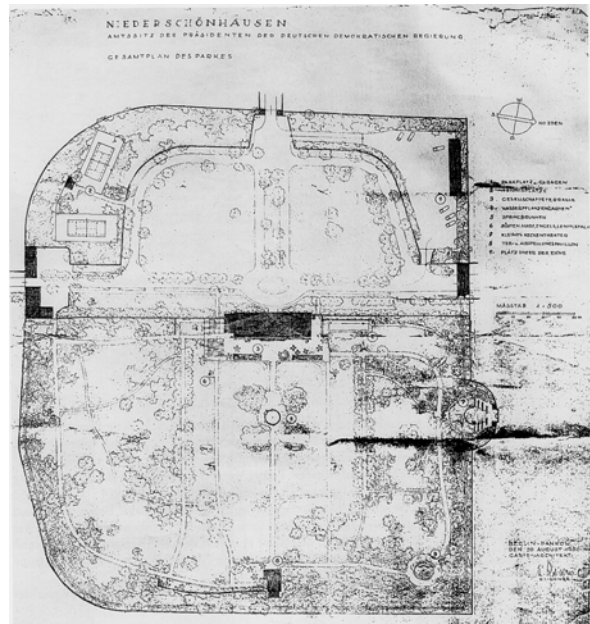
Schlosspark Schönhausen, Plan von Peter Joseph Lenné, 1829



Gelände 1949 durch eine Sicherheitsmauer eine Teilfläche im engeren Umgriff des Schlosses ausgegrenzt worden. In seiner heutigen Form geht dieser innere Schlosspark in den Grundzügen auf einen Entwurf des Gartenarchitekten Reinhard Lingner (1902-1968) zurück. Wesentliche Elemente der Neugestaltung waren unter anderem die Gesellschaftsterrasse vor der Ostseite des Schlosses, an der Nordseite der Wasserpflanzengarten als Pendant zur Pergola auf der Südseite und das wohl nicht realisierte Flückentheater im Halbrund der sogenannten Flüsterecke, dem Rest der ehemaligen, 1816 wegen Baufälligkeit abgebrochenen alten Orangerie, deren Mauer seitdem die Schlossgärtnerei vom Park abgrenzt.

Die seit Lenné verschwundene Parkachse formulierte Lingner neu, indem er inmitten der vier Lennéschen Platanen ein rundes Springbrunnenbecken legte und die durch die Mauer abgeschnittene Achse mit einem Ausstellungs- und Teepavillon akzentuierte, den der Architekt Hans Grotewohl (1924-1999), Sohn des ersten Ministerpräsidenten der DDR, Otto Grotewohl (1894-1964), in bester Formgebung der Zeit gestaltete. Gut erhalten repräsentiert dieser kleine Bau im Garten anschaulich die Zeit des Präsidentensitzes. Südlich des Teepavillons entstand der noch heute vorhandene Staudengarten mit der 1950 von Walter Arnold (1909-1979) geschaffenen Bronzeplastik einer Frauenfigur.

Innerer Schlosspark nach Osten mit dem Brunnenbecken, den vier Lennéschen Platanen und dem Teepavillon im Hintergrund (Foto: F. Hesse)



Innerer Schlosspark, Plan von Reinhold Lingner, 1950

Teepavillon von Hans Grotewohl (Foto: F. Hesse)





Rhododendron- und Staudengarten mit Frauenfigur von Walter Arnold (Foto: F. Hesse)



Rosengarten nach der Veränderung durch Karl Kirschner (1966; Foto: F. Hesse)

Die Westseite des Schlosses erhielt von der Tschaikowskistraße her eine repräsentative Zufahrt mit einem blumengeschmückten Vorfahrts-oval. Erhalten sind hier, wenn auch stark reduziert, der Rosengarten mit Pergola, dem das Wandmosaik von Bert Heller fehlt, und der Gräsergarten. Der Zustand geht auf eine Überarbeitung durch Karl Kirschner anlässlich der Umfunktionsierung des Schlosses als Gästehaus zurück.

den bedeutendsten Vegetations-, Wege- und Ausstattungsbestand erhält und nötigenfalls wieder herstellt, wäre hier das konservatorische Ziel. Das Landesdenkmalamt Berlin verfügt über zwei Gutachten zum Schlosspark Schönhausen, die als Grundlage weiterer Überlegungen zum gartendenkmalpflegerischen Umgang insbesondere mit dem inneren Schlosspark herangezogen werden sollten.

Die Parkstrukturen von den jüngsten, wohl mehr der Sparsamkeit als Gestaltungswillen geschuldeten Veränderungen wieder zu befreien, also ein gartendenkmalpflegerisch begründetes Gestaltungskonzept für den zwischenzeitlich arg vernachlässigten Schlosspark zu entwickeln, das

Vorfahrt auf der Westseite, Zustand seit 1950/66 (Foto: F. Hesse)



Wachen an der Ossietzkystraße (oben 1949/50, Willi Weng; unten Außenwache, Hans Hopp 1950/51. Fotos: F. Hesse)



Auch die an den Schlosspark angrenzenden Assistenzbauten aus der Präsidentschafts- und Gästehauszeit wie die in „nationaler Bautradition“ errichteten Wachen von 1949/50 (Willi Wenk) oder die klassizistisch anmutenden Bauten der Präsidentschaftskanzlei und Außenwachen (1951 von der Meisterwerkstatt II der Deutschen Bauakademie, Hanns Hopp) gehören zum vielschichtigen Denkmalbestand von Schloss und Park Schönhausen. Die Erhaltung dieser Bauten ist überwiegend durch neue Nutzungen gesichert.

Das ebenfalls denkmalgeschützte, modern anmutende und ohne jede Bezugnahme auf das Schloss 1966-68 errichtete Apartmentgebäude (Entwurfsbüro 110, W. Schmidt, Aluminium-Fassadenelemente von Fritz Kühn, Umbauten, 1981-83 von Erhardt Gißke) wird gegenwärtig auch im Inneren hinsichtlich der denkmalwerten Ausstattung genauer erfasst, um interessierte Investoren denkmalfachlich beraten zu können.

Nur wenn es gelingt, auch die gegenwärtig ungenutzten Zusatzbauten wie die Orangerie, das Hofgärtnerhaus, den Garagenhof und die Wachen zu erhalten und sinnvoll zu nutzen, wird der Denkmalort Schönhausen in seiner Vielschichtigkeit und Bedeutung für unsere Geschichte, d.h. der preußischen Zeit, aber auch der Nachkriegsgeschichte, die über zwei Generationen dem Ort ihren Stempel aufgeprägt hat, bewahrt werden können.



Oben: Kanzleigebäude (Hans Hopp, 1950/51)  
Unten: Garagenhof, 1950 (Fotos: F. Hesse)



Apartmenthaus, 1966-68 (Fotos: F. Hesse)

